

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

im heutigen Evangelium haben wir gehört, wie Jesus an seine ersten Jünger gekommen ist. Und diese Geschichte ist auch für uns heute aufschlussreich, wenn wir uns fragen, wie Menschen heute zu Jüngern Jesu werden können. Oder wenn wir uns fragen, wie wir selbst Jüngerinnen und Jünger Jesu sein können?

Dabei brauchen wir nicht erst an Berufungen zum Priester oder zu einem sonstigen kirchlichen Dienst denken. Das fängt eigentlich bei der Taufvorbereitung an, geht über die Erstkommunion, die Firmung bis hin zur Ehevorbereitung und zu unserem „Gemeindesein“.

Versetzen wir uns mal in die Szenerie des Evangeliums. Da ist Johannes der Täufer mit seinen Schülern und der weist die darauf hin, dass Jesus „*das Lamm Gottes*“ sei. Ein komischer Spruch, der die Jünger des Johannes neugierig macht.

Vielleicht ist das ja so, wie wenn wir heute den jungen Menschen sagen: Jesus ist der Messias – oder – Jesus ist der Retter – oder – Jesus ist der Heiland. Die meisten jungen Menschen von heute können mit diesen frommen Floskeln genauso wenig anfangen, wie die Schüler des Johannes.

Und dann können wir uns vorstellen, wie diese Johannes-Schüler dem Jesus heimlich hinterherschleichen nach dem Motto: dann wollen wir doch mal sehen!

Nur – Jesus kriegt das mit und fragt sie: *Was wollt ihr?* Die Schüler des Johannes fragen jetzt nicht theologisch perfekt: Wir wollen wissen, ob Du der verheißene Messias bist!, sondern sie drücken ihre Neugier aus: *Meister – wo wohnst Du?* Die fragen: wo lebst du und wie lebst du? Sie wollen etwas konkretes und keine frommen Floskeln.

Und Jesus fängt jetzt nicht mit einer Katechese oder Christenlehre an, gibt auch keine Erklärung, sondern er lädt sie ein: *Kommt und seht!*

*Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.*

D.h. – Jesus hat mit diesen Schülern des Johannes einfach einen Tag lang sein Wohnzimmer und sein Leben, seinen Alltag geteilt.

Und dann beginnt eine wundersame Geschichte der Glaubensweitergabe. Einer von den beiden, nämlich der Andreas hat wohl in der Art und Weise wie Jesus sein Leben mit den neugierigen Jugendlichen geteilt hat erkannt: genau der muss der Messias, der Gott mit uns sein. Das scheint ihn so begeistert zu haben, dass er auch seinen Bruder Simon zu Jesus hinschleppt: *Hör mal Bruderherz, ich hab da einen ganz tollen Typen kennengelernt, den Messias. Den mußt du unbedingt auch kennenlernen.* Der Simon läßt sich darauf ein, begegnet dem Jesus – und jetzt kommt der Witz an der Story – da ist nicht die Rede davon, dass der Simon auf einmal eine Erleuchtung oder ein Berufungserlebnis gehabt hätte und er kommt auch nicht dazu Jesus als den Messias zu bekennen, sondern Jesus guckt den nur an und ernennt ihn sozusagen direkt zum amtlichen Glaubenszeugen, nämlich zum ersten Papst –

du bist Petrus (und wie es dann später heißen wird: du bist Petrus auf dem ich meine Kirche bauen will).

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

wenn wir heute von *Berufung* sprechen, bzw. um *Berufungen beten*, dann gehen wir meistens ganz umgekehrt vor als dieses Evangelium. Wir fangen immer „oben“ an: bei der Lehre, beim Amt und bei dem was irgendein Papst oder Pastor als amtliche Lehre vom Christentum ausgibt:

*„das und das mußt Du glauben, damit Du Christ sein kannst, damit Du gefirmt werden kannst, damit Ihr heiraten könnt, damit wir Dein Kind taufen können, damit Du Priester werden kannst“.*

Wir könnten das doch auch einmal rundrehen. Ich fange mal bei der Taufe an:

*„Wenn Ihr Euch für die Taufe Eures Kindes interessiert, dann lebt doch mal eine Woche mit uns und schaut Euch an, ob Euch unsere Lebensweise als christliche Familie gefällt, so dass Ihr sagen könntet: ja – das wünschen wir unserem Kind“.*

Oder bei der Firmung: *„Komm, wir teilen mal miteinander unser Leben – du mit Deinen Erfahrungen und Fragen und ich mit meinen Erfahrungen und Fragen – und dann schauen wir mal, ob wir daraus eine gemeinsame Vision von einer Welt mit Gottes Geist entwickeln können – wo jeder von uns – Du als junger Mensch und ich als älterer Mensch eine gemeinsame Zukunft haben könnten.“*

Oder bei der Ehevorbereitung. *„Wir älteren Ehepaare laden Euch junge Paare mal ein zu einem Wochenende, wo wir miteinander über unsere Beziehungen, die Höhen und Tiefen, die glücklichen Stunden und die Enttäuschungen miteinander reden – und trotz allem das Fest der Liebe genießen können.“*

Meine Schwestern und Brüder,

ich weiß, dass sich das utopisch und unmöglich anhört. Da kann man sich persönlich nicht mehr hinter frommen Floskeln verstecken, denn es geht dann darum, ob mein Glaube an Jesus Christus durch die Wurst der Enttäuschungen, der Niederlagen, der eigenen Schuld und die Gottesfinsternisse hindurchgegangen ist.

Und wenn ich eine Vision vom „pastoralen Zukunftsweg“ unseres Erzbistums habe, dann die, dass wir es wagen, wirklich miteinander über unser Leben und über unseren Glauben offen zu sprechen.

Ich persönlich habe keine Angst davor darüber zu sprechen. Denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass immer dann, wenn ich selbst mich am weitesten von Gott entfernt fühlte oder fühle, der mich locker einholt. Aber einholen tut mich der liebe Gott nicht durch fromme Sprüche und geistliche Durchhalteparolen, sondern eben durch Menschen, die ihr Leben mit mir teilen. Menschen, die mir sagen *„Komm und sieh!“*.

Alle anderen Fragen, wie z.B. Zölibat der Priester, Priestertum der Frau, wiederverheiratete Geschiedene u.s.w. – sind für mich reine Makulatur, denn da reden wir

über Formen und Strukturen aber nicht über unsere Erfahrungen mit dem Leben und diesem Jesus Christus, der uns im anderen begegnet.

Genau das ist Sinn und Zweck unserer Gemeinden, denn diese sind der Raum, wo wir miteinander über unser Leben und unseren Glauben sprechen und einander dieses „Komm und sieh!“ zuzusagen können.

Meine Schwestern und Brüder,

nach dem ersten Lockdown habe ich mich gefragt, was ich denn in dieser Zeit am meisten vermisst habe und auch jetzt vermisse. Die Kirche und meine Amtsbrüder habe ich jedenfalls in dieser Zeit nicht vermisst. Vermisst habe ich meine Bruderschaften im Talbereich, meine Feuerwehrkameraden, meine Funken im Bergbereich und meine Musikerkollegen zwischen Köln und Königswinter – eben die Menschen mit denen ich mein Leben teilen kann und die ihr Leben mit mir teilen – in den frohen und in den schweren Stunden.

Jetzt bin ich vor allem damit beschäftigt, die schweren Stunden zu teilen, wenn ich z.B. die Eltern meiner Kameraden beerdigen muss – und ich tu das gerne.

Aber ich freue mich auch darauf, wieder die frohen Stunden an Karneval, am Feuerwehrfest oder bei sonstigen Gelegenheiten mit Euch geniessen zu können.

Lassen wir uns einladen zu „*Komm und sieh!*“, und werden wir selbst zu solchen die zu „*Komm und sieh!*“ einladen! Dann wird es auch heute Menschen geben, die Jüngerin und Jünger Jesu werden wollen. Amen.